Nr. 535a. XXIV. Jahrgang. Berlin, den 21. Oktober 1895.

# Berliner Tageblatt.

## Beiblatt zur Montags-Ausgabe.

### Zur armenischen Frage.

Ueber die armenische Frage hat unser ☞-Korrespondent in Rom eine Unterredung mit einer hochstehenden und über die Lage im Orient ex officio genau unterrichteten Persönlichkeit gehabt. Er sendet uns darüber folgendes Privat-Telegramm:

Die Mittheilungen, die mein Gewährsmann mir machte, werfen auf die sogenannte armenische Frage und deren wahre Ursachen ein überraschendes Licht. Nach meinem Gewährsmanne bedeutet das Irade des Sultans einen Sieg der trotz aller scheinbaren Feindseligkeit nur auf Erhaltung des status quo und damit auf den Vortheil der Türkei selbst bedachten englischen Politik. Angesichts der von Rußland ausgehenden und geschürten, dabei von dem Humanitätsdusel und der Ignoranz der englischen Bevölkerung und Presse unterstützten „armenischen Bewegung" setzte die englische Regierung alle Hebel in Bewegung, um die Pforte durch Pressionen jeglicher Art zu Konzessionen an die Armenier und damit zur Befestigung des für England selbst so gefährlichen Zwischenfalles zu nöthigen.

Das Leitmotiv der die Armenier insgeheim aufwiegelnden russischen Diplomatie scheine die Absicht gewesen zu sein, auch die türkische Hälfte Armeniens und damit das ganze schwarze Meer in Rußlands Besitz zu bringen, was England natürlich um jeden Preis zu verhindern trachten mußte. Um seinen Zweck durchzusetzen oder die Erreichung desselben anzubahnen, wurden also mit russischem Gelde in London, Paris und Athen, ja sogar zum feineren Arrangement der Komödie auch in Newyork die sogenannten armenischen Komitees gebildet, die nunmehr mit einem Hochdruck von Geld und Enten arbeiteten, um Stimmung zu machen. Fast alle Alarmnachrichten, die in letzter Zeit durch die Blätter gingen, waren Machwerke jener Komitees, die sich besonders der „Agence Havas" bedienten und mit dieser die halbe Welt bebölpelten. Wie wenig ernst man jedoch im Römischen und in anderen Kabinetten jene Greuelgeschichten genommen, erhelle schon daraus, daß keine Macht es nöthig fand, das Ergebniß der von den fremden Consuln geführten Enquete der sogenannten Gravel von Sassun zu veröffentlichen. Jene Enquete ergab nämlich, daß es sich eigentlich um eine recht unerhebliche Angelegenheit handelte, bei welcher die „armenischen Christen" nicht einmal die schönste Rolle spielten.

Englands Politik in der ganzen Frage lief also einfach darauf hinaus, durch schleunige Aufnöthigung türkischer Reformen und Beseitigung jeder selbst nur scheinbaren Ursache der Unzufriedenheit die Armenier und damit deren russische Hintermänner ins Unrecht zu setzen. England sage heute den Armeniern gewissermaßen: „Da habt Ihr die von Euch so stürmisch verlangten Reformen. Beruhigt Ihr Euch dabei, so ist's gut; wollt Ihr aber mehr, so zeigt Ihr, daß es Euch im Grunde genommen gar nicht um Erringung von Freiheiten, sondern um ganz Anderes zu thun ist, daß Eure Motive also sehr unlauterer Natur sind." Je mehr nämlich für die Armenier von der Pforte herausgeschlagen wird, desto weniger Vorwand hat Rußland und das mit ihm verbündete Frankreich, die armenische Frage von Neuem ins Rollen zu bringen.

Was den Dreibund betrifft, so trug er, wie bekannt, erheblich dazu bei, den Sultan für Reformen zu gewinnen.

Die Armenier selbst, die übrigens in Armenien nur zehn Prozent der Bevölkerung bilden, dürften nun kaum Grund zu weiterem Lamento haben. Anderdem habe sich nur der schismatische Theil der Armenier an den Tumulten betheiligt, während die Katholiken sich ruhig verhielten.

Interessant sind ferner gewisse Einzelheiten, die mir der liebenswürdige Diplomat über die sogenannten „armenischen Komitees" gab. So bezweckte die Rundreise des famosen Emissärs Atkin, vornehmlich durch Argumente klingender Natur gewisse große Blätter der europäischen Hauptstädte für die heute Sache der Komitees zu gewinnen. Dies soll Atkin auch theilweise völlig gelungen sein, eine Mittheilung, die mein Gewährsmann mir durch Angabe von Daten erhärtete.

In Rom hatte Atkin übrigens wenig Glück. Der Papst, bei dem er zweimal anzukommen versuchte, ließ ihn durch Kardinal Rampolla abweisen, da er, so lautete die Motivirung, für keine revolutionäre Sache Partei ergreifen könne. Ebenso wenig empfing Crispi den Emissär. Schließlich ist auch der von Atkin gemachte Versuch, in Rom ein parlamentarisches Komitee zu Gunsten Armeniens unter dem Vorsitz Boughis und Menotti Garibaldis zu begründen, kläglich gescheitert. In Anbetracht all dieser Umstände hofft mein Gewährsmann, daß die armenische Frage binnen Kurzem von der Bildfläche verschwinden dürfte.

Die Zeit muß lehren, ob diese sehr optimistische Auffassung gerechtfertigt ist. Der weitere Verlauf der Dinge wird wesentlich davon abhängen, ob den Irade des Sultans über die Reformen, das in der Unterredung erwähnt wird, Thaten folgen werden. Das Dokument, das am 17. Oktober in den türkischen Blättern in Konstantinopel erschien, hat folgenden Wortlaut:

Seine kaiserliche Majestät der Sultan, dessen beständiger Wunsch stets war, Verbesserungen einzuführen, welche den Unständen angemessen und darauf berechnet sind, die Wohlfahrt der Unterthanen zu fördern, hat, um einen neuen Beweis seiner väterländischen Gesinnung für alle seine Unterthanen zu geben, beschlossen, daß Verbesserungen eingeführt werden sollen in allen Provinzen und zunächst vor allem in der Provinz Anatolien.

Diese Verbesserungen werden ebenso den Wünschen der Bevölkerung entsprechen wie den Anforderungen der Lage entsprechen und werden innerhalb der Grenzen sich halten, welche die bestehenden Gesetze und Verordnungen anordnen gemäß dem Hatti Humayun von Gulkeneh. Sie werden umfassen eine Vermehrung und Neugestaltung der Gendarmerie und Polizei und eine Verbesserung der Verwaltung und des Gerichtsverfahrens im öffentlichen Dienste.

Durch dieses Irade allein werden sich die Unzufriedenen nicht beruhigen lassen, es muß auch etwas geschehen. Die maßgebenden Kreise in Konstantinopel unterliegen aber offenbar dauernd wechselnden Stimmungen und wechselnden Einflüssen. Noch gestern Morgen langte hier eine Depesche folgenden Inhaltes aus Konstantinopel an:

Der Erlaß des kaiserlichen Hattis, welcher die näheren Bestimmungen des Reformprogramms veröffentlicht, wird binnen Kurzem erfolgen. Der neue Plan enthält die wesentlichen Punkte des Entwurfs vom 11. Mai d. J. Die Ernennung Feti Beis, des Bruders des Gouverneurs vom Libanon Naum Paschas, zum kaiserlichen Kommissar für die Durchführung der Reformen steht nahe bevor, sie wurde bereits von den drei Botschaftern gebilligt. Die Dragomane der englischen, russischen und österreichisch-ungarischen Botschaft beraten sich heute zum armenischen Patriarchen und überreichten ihm ein Kollektivschreiben der Botschafter, welches ihn um seine guten Dienste bis zur Beendigung der armenischen Bewegung ersucht.

Im Gegensatz hierzu aber wurde gestern Abend gleichfalls aus Konstantinopel telegraphirt:

Die feierliche Bekanntmachung der bewilligten Reformen durch einen Hatischerif soll angeblich zu sein. Im Yildiz-Kiosk finden täglich Berathungen mit dem Großvezier, den Minister des Aeußern und anderen hohen Staatsbeamten statt. Gestern wurde abermals Geld und Fleisch an die Softas der verschiedenen Medresen Stambuls vertheilt. Der bei den Unruhen in Trapezunt verwundete Bahri Pascha ist hier eingetroffen.

Inzwischen dauern die Unruhen in den türkischen Provinzen fort. Unser ☞-Korrespondent telegraphirt uns darüber aus Konstantinopel:

Unter der Asche glimmt es fort. Vor einigen Tagen haben die Armenier in Alemdaghein ein Attentat auf das daselbst befindliche kaiserliche Lustschloß versucht, indem sie die Fenster desselben einwarfen und die Anlagen des Schlosses verwüsteten.

In Rumili-Hissar am Bosporus befindet sich eine große englisch-amerikanische Knabenschule. In dem Gebäude derselben und in zahlreichen umliegenden armenischen Häusern hatten sich fünfhundert Armenier auf, welche aus der Hauptstadt geflüchtet sind und aus Furcht vor Gefangennahme nicht in ihre Häuser zurückzugehen wagen. Da sie bewaffnet sein sollen, wurde bisher gezögert sie gewaltsam aus ihren Schlupfwinkeln aufzustören.

Aus den ferneren Provinzen fehlen noch immer detaillirte Nachrichten. Außer in den von mir bereits erwähnten Ortschaften gab es auch in Maisfarich heftige Zusammenstöße zwischen Türken und Armeniern.

Ueber die Ursache zur Ermordung von 60 Armeniern, welche, wie schon gemeldet, vor einigen Tagen in Ismidt stattfand, wird mir Folgendes bekannt: Zu einem ganz von Armeniern bewohnten Dorfe neben Ismidt veranstaltete auf die Nachricht des Stambuler Aufruhrs der Priester des Dorfes in feierlicher Gebet für die armenischen Opfer des Kravalls. Alsdann zogen alle Armenier des Dorfes in Prozession umher, segneten die Märtyrer und sangen ein revolutionäres Lied, das die Zukunft eines unabhängigen Armeniens prophezeite. Berauscht von den Phantasiebildern dieser Zukunft marschirten die Theilnehmer der Prozession über die Grenze ihres Dorfes und zogen in die Umgebung, wo zahlreiche türkische Dörfer liegen. Durch die Rufe der Armenier, ihr Jubeln und Tanzen wüthend gemacht, stürzten die Türken in übermächtiger Zahl auf die Armenier, von denen nur ein geringer Theil das heimathliche Dorf wieder zu erreichen vermochte.

Und wer trägt die Schuld? Nach einer der „P. C." aus Konstantinopel zugehenden Meldung wird türkischerseits an der Ansicht festgehalten, daß für die jüngsten beklagenswerthen Ereignisse in der türkischen Hauptstadt in hohem Maße der armenische Patriarch, Monsignore Matheos Izmirlian, mitverantwortlich zu machen sei. Zum Zusammenhang damit wird in Regierungskreisen vielfach die Ueberzeugung ausgesprochen, daß der Patriarch aus seiner Stellung jedenfalls bald werde scheiden müssen. In armenischen Kreisen wird dagegen versichert, Mgr. Izmirlian sei wohl ein glühender Patriot und fortwährend auf die Besserung der Lage seines Volkes bedacht, die bedauerlichen Ausschreitungen der Armenier habe er jedoch nicht nur nicht veranlaßt, sondern noch im letzten Augenblicke getrachtet, die Aktion der Armenier im Rahmen einer friedlichen Manifestation zu halten. Seine eifrigen Bemühungen wären jedoch bei der extremsten Elementen unter den Demonstranten erfolglos geblieben.

* * *

⊙ **Wien,** 20. Oktober. **(Privat-Telegramm.)** Mehrfach wird hier Verwunderung geäußert über die Bemerkungen des Petersburger „Regierungsboten" vom Sonnabend, wonach „vereinzelte Rathschläge anderer Mächte", nämlich solcher, die nicht zu den drei Interessenten gehörten, die Attitüden zu ihrer systematischen Opposition gegen die armenischen Reformvorschläge veranlaßt hätten. Daran knüpft der „Regierungsbote" sogar drohende Wendungen, die allerdings direkt nur gegen die Attitüden respektive gegen die Türkei gerichtet sind. Man fragt sich, wer jene „anderen Mächte" wären, Deutschland kann unmöglich gemeint sein, ebenso

### Was die Judic von Deutschland sagt...

(Von unserem Korrespondenten.)

[Nachdruck verboten.]

△ **Paris,** im Oktober.

Es ist beileibe kein Interview . . Nur ein Zufall ließ mich kürzlich dahin hat es gewollt, daß gestern Abend in einem kleinen Kreise die Judic über ihre Reise nach Deutschland plauderte, während ich auf einem der vier Sesselchen saß, die in der Saaleck um den Sessel der Judic gruppirt waren. Ich darf indessen ruhig erzählen, was in dieser Plauderecke geplaudert wurde, denn in solchen Fällen ist Indiskretion Ehrensache.

Das deutsche Publikum wird hoffentlich nicht erwarten, eine junge gierliche Französin auf seinen Bühnen zu sehen — es muß sich erinnern, daß die Judic ihre ersten Lorbeeren in Paris während der Kriegsjahre pflückte. Es ist nicht nöthig, daß es sich auch erinnert, wie die Judic diese Lorbeeren mit dem Vortrag antipreußischer Chansons erwarb. Sie ist, wie gesagt wird, fünfundvierzig Jahre alt, und die Kriegsjahre, die sie mitgemacht hat, zählen doppelt. Geht man aber nicht mit falschen Erwartungen ins Theater, so wird man die Judic wahrscheinlich noch entzückend finden. Sie ist jene liebenswürdige, heitere, warmherzige, sonnige Französin von reifen Jahren, von der die Romanciers so viel erzählt haben. Das Profil ist noch immer fein, beinahe schön. In Lemaitres „L'âge difficile" hatte sie sich, da sie eine alte Frau spielte, das Haar gepudert. Das stand ihr prächtig zu ihrer jugendlichen Herzlichkeit und zu den guten, lebendigen Augen. Sie hatte etwas, das uns an Madame de Sevigné und andere ähnliche alte Briefschreiberinnen erinnerte. Ich glaube, sie thäte am besten, sich immer das Haar zu pudern, das Jungsein wollen ganz aufzugeben und aus dem Alter einen neuen Charme für ihre Kunst zu ziehen. Sie gehört zu den Frauen, die uns alt scheinen, wenn sie jung sein wollen, und die uns plötzlich durch ihre Jugend entzücken, wenn sie uns eingestanden haben, daß sie alt sind . . .

Aber ich wollte erzählen, was die Judic über Deutschland plauderte. Also: „Ich war in Hamburg. Und auch in Breslau. In Breslau war ich den ganzen Tag im Zoologischen Garten. Ist das ein großer Zoologischer Garten! Kennen Sie den Elephanten in Breslau?"

Ich verneinte; ich kenne viele Elephanten — der in Breslau ist mir ein Fremder.

„Er ist ungeheuer klug. Er nimmt den Besuchern mit seinem Rüssel das Geld aus der Hand. Wirklich. Ich bin mein ganzes Kleingeld bei ihm los geworden. Aber es war amüsant."

Als Berliner Lokalpatriot erzählte ich ihr von unserem Zoologischen Garten und unseren eigenen Elephanten, die auch gern Geld nehmen. Ich suchte, ihr Thiere und Menschen bei uns in den leuchtendsten Farben zu schildern. Sie hörte sehr aufmerksam zu.

„Ich habe furchtbare Angst", sagte sie dann und schüttelte sich mit einem halb komischen, halb ernsten Ausdruck der Furcht. „O, ich habe in meinem Leben nicht solche Angst gehabt. Ach, Sie schütteln mit dem Kopf und lachen. Aber es ist doch wahr. Und ich kenne kein Wort von der Sprache. Nur „Ich — liebe — Dich!" Das ist doch nicht genug. Es ist zu unangenehm, wenn man so gar kein Sprachtalent hat! Unterwegs geht es. Die deutschen Schaffner kenne ich schon, die Zollbeamten auch, von meinen Reisen nach Rußland. Die sind sehr höflich. Aber in den Städten! Man möchte doch verstehen, was die Leute mit einander reden. Ich bin so neugierig, ich will immer alles wissen. Und ich sehe schon, ich werde kein Wort deutsch lernen, weil Alle mit mir französisch sprechen werden. . . . In Berlin war ich einmal zehn Stunden lang — vor fünf Jahren, glaube ich. Das ist aber eine prachtvolle Stadt! Ich war schon früher einmal dort, aber das ist lange her. Damals kam es mir so finster und unfreundlich vor. Hat es sich so verändert? Ich bin den ganzen Tag durch die Straßen gegangen — das zweite Mal, als ich wieder dort war — und fand es sehr schön. Die Häuser sehen so hell und sauber aus, und dah man überall Blumen an den Fenstern sieht, hat mir so gefallen. Wenn ich nun hinkomme, im November, marschire ich aber ordentlich herum! Ich will alles sehen, alles, alles, alles. Wenn ich nur mit meinem Fuß besser könnte! Aber Sie wissen, ich bin vor einiger Zeit mit dem Bicycle gestürzt und habe mir den Fuß verdreht. Er war ganz ungedreht — so —. Jetzt sahre ich nur Dreyele. Der Arzt will, daß ich fahre — es soll gut sein für den Fuß."

Einer aus dem kleinen Kreise in der Ecke, offenbar ein Mann mit einem bösen, ironischen Gemüthe, fragte, ob sie denn den Preußen nun nicht mehr grolle. Sie wurde ein bischen verlegen, sogar roth, und sagte recht nett und mit liebenswürdigkeit, die ihr eben eigen ist und einen Theil ihrer Künstlerschaft ausmacht: „Wenn Sie sich in der Schule gestritten haben — was haben Sie hinterher gethan? — Sie haben sich — vertragen, nicht wahr? Sehen Sie —! Und dann, ich habe zwei Söhne. Wenn man Mutter ist und zwei Söhne hat, dann ist man für den Frieden und das Sichvertragen. Sie war reizend, wie sie das sagte, und ganz jung.

**rs.** In der **Gesellschaft für Anthropologie** berichtete am Sonnabend Herr Professor Dr. Virchow über seinen von Kassel aus gemachten Ausflug nach dem Trieberg, wo die „Gressen" genannten Erdwälle sich finden, aus denen ein auf quadratischer Basis errichteter pyramidenartiger Aufbau hervorragt. Man bringt diesen mit den Berichten des Tacitus zusammen, welcher erzählt, daß Germanicus die Kampfplätze des Drusus besucht und hier eine sogenannte Aradruft gehalten habe. Darin hat man nur Anhaltspunkte für die Ortsbestimmung der Hermannsschlacht finden wollen. Virchow, der die Aradruft bei Maing gesehen, stimmt dieser Ansicht nicht bei, denn die letztere ist aus Bruchsteinen gebaut und bietet einen ganz anderen Anblick als die Erhöhung auf dem Trieberg. Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen berichtete derselbe Redner über seine im Sommer mit der Wiener Anthropologischen Gesellschaft unternommene Reise nach Bosnien, die ihn bis nach Salona und Spalato brachte; in letzterem fand er Tempelreste aus der Zeit des Diocletian.

Hierauf erörterte Herr Prof. Dr. Virchow die Frage des Pithecanthropus erectus „Dubois". Bekanntlich hat Dr. Dubois in Judien vor 1½ Jahren einen Schädelrest, einen Oberschenkel und einen Zahn gefunden; von diesen Fundstücken hat er behauptet, sie gehören ein und demselben Individuum an und hat dann daraus gefolgert, letzteres stelle eine das Missing-link (Mittelglied) in der Entwickelungsweise zwischen Mensch und Affe dar. Gegen diese Auffassung hat Virchow starke Zweifel erhoben, und er beharrt noch jetzt bei denselben, trotzdem er die Reste, die Dr. Dubois nach Leyden zum dortigen Kongreß gebracht, persönlich untersucht hat. Auch zahlreiche englische, amerikanische und niederländische Forscher haben auf dem Leydener Kongreß ähnliche Bedenken kundgegeben. Die Letzteren stützen sich zunächst auf die Fundstätte, die zwischen der Tertiär- und Quartärperiode liegen kann, man wisse also nicht genau, welcher Schicht die Fundstücke angehören, vermuthlich hätten sie nicht alle in ein und derselben Schicht gelegen. Nach Virchows Untersuchungen ist der gefundene Schädel wohl der eines Affen, dagegen lasse es sich nicht mit vollkommener Bestimmtheit sagen, ob der gefundene Oberschenkel ein menschlicher oder thierischer Rest sei; im letzteren Falle könne er wohl dem Affen „Hylobates" angehören.

Es wurden in dieser Sitzung zahlreiche Abhandlungen vorgelegt und eine Reihe von Funden erörtert.

*

↯ Herr Hofschauspieler **Ludwig Stepanek** zeigte gestern in seinem **Reuter-Abend** von Neuem, daß er ein ausgezeichneter Interpret des großen Mecklenburger Humoristen ist. Poesie und Prosa sprach er mit gleicher Sicherheit und wußte dem Humor jenen empfindungsvollen Ausdruck zu verleihen, in dem Lachen und Weinen so nahe beisammen sind. Besonders wurde „Ich würde doch nach Jena gehen" und die Szenen aus „Dörchläuchting" und „Stromtid" von dem zahlreichen Publikum applaudirt.

*

☞ Aus **Rom** wird uns telegraphirt: Einem Sportblatte zufolge wird die Königin von Italien demnächst die Eindrücke ihrer Alpenwanderungen in Buchform und mit eigenen Bleistiftskizzen herausgeben. Die königliche Schriftstellerin wird sich eines der Geschichte des Hauses Savoyen entnommenen Pseudonyms bedienen.

genug Oesterreich, welches notorisch für Reformen gewirkt hat. Von Italien aber ist bekannt, daß es England, wenngleich inoffiziell, werkthätig unterstützte. Sonach bietet der „Regierungsbote" ein Räthsel, welches vorläufig unlösbar bleibt. Uebrigens ist Thatsache, daß die türkische Regierung auch jetzt wegen Reformen die ernstesten Schwierigkeiten von Altürken befürchtet.

— Aus **Kopenhagen** wird uns gemeldet, daß der Gesundheitszustand des Königs **Christian IX.** andauernd sehr viel zu wünschen übrig lasse, und daß die Kräfte des greisen Monarchen während der jüngsten Wochen nicht unerheblich abgenommen haben. Immerhin lasse aber die sehr kräftige Konstitution des Königs, deren Widerstandskraft sich bei einer Reihe schwerer Erkrankungen bewährte, hoffen, daß sich auch diesmal eine allmälige Erholung einstellen werde.

— **Kleine politische Nachrichten.** Die „Wiener Zeitung" veröffentlicht eine Verordnung des Gesammtministeriums, durch welche die am 12. September 1893 für Prag und die Bezirke Weinberge, Karolinenthal und Smichow erlassenen Ausnahmeverfügungen aufgehoben werden. — Die österreichischen Minister Graf Bodeni und Dr. von Bilinski hatten vorgestern mit den ungarischen Ministern von Banffy und Lukacs in **Budapest** längere Besprechungen. Der Minister des Aeußern Graf Goluchowski erschien am Abend im Liberalen Klub. Die Unabhängigkeitspartei Fraktion Ugron beschloß betreffs der Agramer Fahnenaffaire eine energische parlamentarische Aktion. Die Verurtheilung der Studenten in **Agram** dauert fort, die Verhafteten sind der Staatsanwaltschaft übergeben worden. Der österreichische Kaiser bestätigte gestern die neuernannten Statthalter von Galizien und von Steiermark, Fürsten Eustachius Sanguszko und Marquis Bacquehem im Beisein des Ministerpräsidenten Grafen Badeni. Der Letztere reiste Nachmittags mit dem Minister Dr. von Bilinski zusammen nach Wien zurück. Der französische Handelsminister Lebon welcher bei der gestern Nachmittag in Paris stattgehabten Vertheilung der anläßlich der Ausstellung verliehenen Auszeichnungen den Vorsitz führte, konstatirte in einer Ansprache den Erfolg und den Nutzen der Ausstellung. Der Minister fügte hinzu, Frankreich sei an einem Konzesse von außerordentlichem Umfange und von außerordentlichem Interesse betheiligt, wie er gegenwärtig auf dem Gebiete der Industrie und des Handels nicht nur in Europa, sondern auf der ganzen Erde stattfinde. Er habe neulich auf die Verluste oder Rückschritte Frankreich aufmerksam gemacht, habe aber seitdem die Freude gehabt, den unbestreitbaren Aufschwung der allgemeinen Geschäftslage festzustellen. — In der Notre-Dame-Kirche wurde gestern Nachmittag ein Tedeum anläßlich der Siege in Madagaskar abgehalten, welches der Erzbischof von Paris leitete. Der Präsident der Republik Faure und die Minister wohnten der Feierlichkeit bei. In den meisten Städten Frankreichs fanden ähnliche Feiern statt. Zum Besten der von Madagaskar zurückgekehrten Truppen wurde gestern Nachmittag unter außerordentlich großer Betheiligung der Einwohnerschaft ein glänzendes Reiterfest veranstaltet. Denselben wohnte der Präsident Faure bei, in dessen Loge befanden sich auch der König von Portugal, der Herzog von Connaught, der Herzog von Leuchtenberg und der Prinz von Oldenburg. — Wie man aus **Konstantinopel** meldet, wird der in türkischen Diensten stehende preußische Generalmajor z. D. Freiherr von der Goltz Pascha, der bekanntlich den Rang eines türkischen Marschalls und die Funktion des Souschefs des Generalstabes und des Inspektors der Militärbildungsanstalten bekleidet, am 7. November definitiv aus diesen Dienstesverhältniß ausscheiden, nachdem er am 6. Mai seinen Kontrakt mit der türkischen Regierung gekündigt hat, so daß an dem ersttbezeichneten Tage die kontraktgemäße sechsmonatliche Kündigungsfrist abläuft. — Aus **Havana** wird gemeldet, daß die Abtheilung des Generals Oliver in der Provinz Remedios sechshundert Aufständische schlug. Von Letzteren wurden dreißig getödtet und zahlreiche verwundet. Die Spanier hatten drei Verwundete. General Gonzalez Colio in **Mexiko** wurde zum Minister des Innern ernannt. — Das Blatt „Nichi Nichi Schimbun" meldet aus **Söul**, daß der Tod der Königin von der Regierung von Korea bestätigt wird.

# Lokal-Nachrichten und Vermischtes.

**Kaiserin Augusta.** Auf dem Platze zwischen dem Palais Kaiser Wilhelms und dem Opernhause, gerade über unserer Hochschule, wird heute das Denkmal enthüllt, das der Erinnerung an die unvergeßliche Kaiserin Augusta geweiht ist. Zwar hätte es keines sinnlich wahrnehmbaren Zeichens bedurft, um den Namen dieser Fürstin auch späten Geschlechtern zu erhalten, denn sie hat sich ein Denkmal „dauernder als Erz" selber durch die unzerstörbaren Werke echtester Menschenliebe gesetzt. Allein, der Mensch verlangt zum einmal nach einer künstlerischen Verkörperung derjenigen Geister, die ihres Daseins Spuren durch ihre eigenen Thaten tief in unsere geschichtliche Entwickelung eingegraben.

Es ist keine Schmeichelei, wenn man behauptet, daß Kaiserin Augusta eine der edelsten und bedeutendsten Fürstinnen gewesen, von denen die Geschichte zu erzählen weiß. Ein vornehm-freier, allen menschlichen Bestrebungen lebhaft zugewandter Sinn, eine reiche edle Bildung, ein hohes, stolzes, jedoch mit einer seltenen Tiefe des Gemüthes gepaartes Selbstbewußtsein zeichnete die Kaiserin Augusta, Karl Augusts von Weimar geliebte Tochter, vor den meisten Frauen aus, die der Zufall der Geburt in die höchsten Reihen der menschlichen Gesellschaft gestellt. Eine geborene Fürstin, wollte sie durch ihr ganzes Leben und durch ihre ganze Thatigkeit, die den höchsten Zielen zustrebte, eine Fürstin und Führerin ihres Geschlechtes sein. Sie wußte, was sie ihrer hervorragenden Stellung schuldig war, und sie richtete ihr Handeln so ein, daß sie den an sie gestellten Anforderungen nichts schuldig blieb. Mit den von Jahrzehnt zu Jahrzehnt sich steigernden Aufgaben wuchsen die Kräfte dieser Fürstin, die in Wirklichkeit die erste Dame des Reiches war in dem Sinne, wie ihr erlauchter Gemahl einmal der erste Gentleman Europas genannt wurde. Es genügt, der unter dem Namen des „rothen Kreuzes" wirkenden vaterländischen Frauenvereinigungen zu gedenken, um damit zugleich die unzerstörbare segensreiche Wirksamkeit der verewigten Kaiserin bezeichnet zu haben. Den erhabenen Gedanken des edlen schweizerischen Menschenfreundes Dunant erfaßte die damalige Königin Augusta von Preußen in seiner ganzen Bedeutung, und mit der ganzen Leidenschaftlichkeit für die Förderung alles Guten, deren ihr Temperament fähig war, stellte sie sich in seinen Dienst, um den großartigen Plan eines die gesammte Menschheit umspannenden Liebeswerkes zur Ausführung zu bringen. Man kann ohne jedwede Uebertreibung es aussprechen, daß nächst dem Schöpfer jenes Gedankens, nächst Herrn Dunant, Keinem ein größeres Verdienst um die Entwickelung und Durchführung der Genfer Konvention und der mit ihr unzertrennlich verknüpften Gesellschaft vom „rothen Kreuze" zuerkannt werden dürfte als der Königin und späteren Kaiserin Augusta. Indem sie die Organisation dieser vaterländischen Frauenvereine auf jede mögliche Weise förderte und vervollkommnete, trug die edle Fürstin ganz außerordentlich viel auch zur Entwickelung der Frauenfrage in der Richtung bei, auf welcher allein ein bleibender Erfolg zu erreichen sein wird. Noth zu lindern, Hilfe und Trost den Leidenden und Schwachen zu bringen, das sollte die Aufgabe dieser Frauenvereine unter dem Protektorate der Kaiserin Augusta sein und bleiben. Die Gegensätze der Gesellschaft und der Konfession sollten hier durch den veredelnden Einfluß einer unterschiedslos waltenden, thätigen Menschenliebe gemildert, ausgeglichen werden. Unablässig kann der rege Geist dieser Fürstin auf Mittel, um allgemein verbreiteten Uebelständen nach Möglichkeit Abhilfe zu schaffen. Ihr Berather in allen auf die Entwickelung jener Frauenvereine abzielenden Fragen, war der berühmte Berliner Chirurg Bernhard von Langenbeck; seinem Einflusse war die echt kaiserliche Preisstiftung zuzuschreiben, welche auf die Entdeckung eines wirksamen Heilmittels gegen die Diphtheritis ausgesetzt wurde. Kaiserin Augusta hat die glänzende Entdeckung selber nicht mehr erlebt. Aber an dem heutigen Tage, da ihr Denkmal enthüllt wird, darf dieser Preisstiftung der dahingeschiedenen Kaiserin nicht vergessen werden.

Das ganze Leben und Wirken der Kaiserin Augusta darf mit allem Fug als ein vorbildliches für das Wirken jeder echten Frau gelten. In diesem Sinne wird ihr Andenken in der Geschichte fortdauern, und nennt man die edelsten Frauennamen, wird auch der der Kaiserin Augusta genannt.

**Das Kaiserpaar** ist gestern früh 8 Uhr mittels Sonderzuges im besten Wohlsein in Potsdam eingetroffen. — Um 10 Uhr 40 Minuten trafen gestern Vormittag Prinz und Prinzessin Heinrich ebenfalls in Potsdam ein, wo sie im Neuen Palais abstiegen.

**Die Jubelfeier des fünfzigjährigen Bestehens der Jakobikirche** wurde gestern durch einen Festgottesdienst, den der erste Geistliche der Gemeinde, Superintendent Przygode, abhielt, in erhebender Weise begangen. Die Jakobikirche wurde in den Jahren 1844 bis 45 nach gemeinsam entworfenen Plänen des Königs Friedrich Wilhelm IV. und des Architekten Stüler errichtet. Ihr Bau eröffnete damals, nachdem seit etwa hundert Jahren trotz des starken Wachsthums der Bevölkerung ein Kirchenneubau nicht mehr stattgefunden hatte, eine neue Aera auch in der Geschichte der Berliner Kirchenbauten: die Matthäi-, die Markus-, die Johannes- und die Petrikirche, endlich die Schloßkapelle sind damals nach einander entstanden. Die Jakobikirche ist im reinen altchristlichen Basilikenstil errichtet und zählt zu den architektonischen Sehenswürdigkeiten Berlins. Gestern hatte das geräumige Gotteshaus sich in festliches Tannengrün gekleidet. Altar, Kanzel und Taufstein prangten in einer reichen, neuen Sammetbekleidung, welche ebenso wie der Teppich und die farbenprächtigen neuen Fenster hinter der Orgel und in der Sakristei von opferfreudigen Gemeindemitgliedern gestiftet worden waren. Auch neues Altergeräth sowie namentlich 4500 Mark baares Geld sind aus der Gemeinde weiterhin für kirchliche Zwecke zur Verfügung gestellt worden. Die Gemeindekörperschaften selbst haben einen jährlichen Zuschuß von 500 Mark an die kirchliche Armenpflege bewilligt. Die große Menge der Andächtigen, welche sich zu dem gestrigen Festgottesdienste eingefunden hatte, und die das Kirchenschiff wie die Emporen bis zum letzten Platze füllte, legte Zeugniß ab von dem regen kirchlichen Sinn, welcher in den Mitgliedern der liberalen Jakobigemeinde lebt. Eine Reihe von hochgestellten Geistlichen, Vertretern der höchsten kirchlichen Behörden Berlins, hatte zu beiden Seiten des Altars Platz gefunden. Gesänge des Kirchenchors unter Leitung seines Organisten Herrn Pieth begleiteten in wirkungsvoller Weise den Gottesdienst. Superintendent Przygode sprach über Psalm 118, Vers 24: Das ist der Tag, den der Herr macht, laßt uns freuen und fröhlich sein! Mit ernsten Worten schilderte der Geistliche die Geschichte der Kirche, wie sie nach der Bestimmung ihrer Gründers berufen gewesen sei, dringender geistiger Noth gegenüber Abhilfe zu schaffen, und wie sie diesem ihrem Beruf auch in Zukunft treu bleiben werde. Nach Verabredung des Gottesdienstes gelangten durch Herrn Generalsuperintendenten Faber mehrere auf Antrag der Jubelfeier verliehene Ordensdekoration zur Vertheilung. Superintendent Przygode erhielt den Rothen Adlerorden 4. Klasse, Kirchenältester Rentier Kirchner den Kronenorden 4. Klasse, Küster Laubmeyer wurde durch das Allgemeine Ehrenzeichen in Gold, Kirchendiener Krohn durch das Allgemeine Ehrenzeichen ausgezeichnet. Außerdem wurde sämmtlichen unteren Kirchendienern von dem Superintendenten im Auftrage des Kirchenrathes eine außerordentliche Gratifikation überreicht.

**Der Rektor der deutschen Statistiker,** Geh. Regierungsrath Prof. Dr. Richard Böckh, Vorsteher des Statistischen Amts der Stadt Berlin und außerordentlicher Professor an der Berliner Universität, beging gestern das Jubiläum seiner fünfzigjährigen Beamtenthätigkeit.

Richard Böckh wurde am 24. März 1824 als Sohn des großen Philologen August Böckh in Berlin geboren. Er studirte hier und in Heidelberg Jura und Kameralia und trat 1845 in den preußischen Justizdienst. Zunächst arbeitete er bei den Regierungen zu Potsdam und Erfurt. Im Jahre 1852 trat er als Regierungsassessor unter Dieterici ins Statistische Büreau zu Berlin ein, wodurch seine Lebensarbeit bestimmt wurde. Als er 1855 wieder zur Regierung und dem Oberpräsidium in Potsdam übergetreten war, erwuchs ihm die Aufgabe, eine Musterstatistik des Bezirks festzustellen. Im Jahre 1864 wurde er wieder in das Statistische Büreau berufen, wo er seit der Einrichtung des Statistischen Büreaus die Bevölkerungsstatistik lehrte und als ältestes Mitglied bei der Neugestaltung der deutschen Statistik hauptsächlich mitwirkte. 1871 war er eine Zeit lang bei dem damaligen Oberpräsidium in Straßburg thätig. 1873 übernahm er die Direktion des Statistischen Büreaus der Stadt Berlin, in welcher Stellung es ihm gelang, seine Theorien in größerem Umfange in die Praxis einzuführen. Er wurde 1881 zum außerordentlichen Professor der Statistik, 1885 zum Geheimen Regierungsrath ernannt und im folgenden Jahre Mitdirektor des staatswissenschaftlichen statistischen Seminars. Böckh ist der Verfasser einer überaus großen Anzahl von Werken und Broschüren, die in der statistischen Welt als mustergiltig gelten; das Hauptwerk seines Lebens erschien 1869 unter dem Titel: Der Deutschen Volkszahl und Sprachgebiet in den europäischen Staaten." Bekannt ist die Eingabe, welche Böckh gemeinsam mit Heinrich Kiepert nach Abschluß der Präliminarien des Frankfurter Friedens 1871 an den Reichskanzler richtete, um die Preisgabe deutsch redender Grenzstriche, die bei der Regulirung an Frankreich gefallen waren, zu verhindern. Diese Eingabe hatte Erfolg, die betreffenden Grenzgebiete wurden gegen solche mit französisch sprechender Einwohnerschaft eingetauscht. Richard Böckh bewohnt seit wenigen Wochen eine Villa in dem gartenreichen Groß-Lichterfelde, nachdem die fortschreitende Entwickelung Charlottenburgs von der Garten- zur Handels- und Industriestadt ihn veranlaßt hat, wenn auch schweren Herzens, sein seit dreiundzwanzig Jahren bewohntes Heim dort aufzugeben. Die Böckhsche Villa war gestern das Ziel einer nahezu ununterbrochenen Reihe von Gratulanten. Als erster erschien der Direktorialassistent im städtischen Statistischen Amt, Herr Dr. Hirschberg, mit einer kunstvollen Adresse, die sämmtliche statistische Büreaus deutscher Städte gewidmet hatten. In der Adresse war u. A. auch darauf Bezug genommen, daß Böckh gestern gleichzeitig die vierzigste Wiederkehr seines Amtsantritts feierte. Prof. Wagner überbrachte an der Spitze einer Deputation, welcher auch Prof. Pfleiderer angehörte, im Namen des Allgemeinen Deutschen Schulvereins, dem der Jubilar seit langen Jahren ein hohes Maß von Interesse und Arbeit widmet, einen silbernen Tafelaufsatz. Eine weitere Adresse überreichte die Stadt Berlin durch Herrn Stadtrath Weigert; in der Deputation, an deren Spitze er erschienen war, bemerkten wir die Herren Sanitätsrath Neumann, Dr. Straßmann, Prof. Rudolf Virchow. Besonders originell ausgeführt war die Adresse, welche die Beamten des Statistischen Amtes der Stadt Berlin gespendet hatten. Von einem der Beamten des Büreaus künstlerisch entworfen und gezeichnet, zeigte sie die zahlreichen Lokale, in denen das Statistische Amt während der zwanzig Jahre des Böckh'schen Direktoriums untergebracht gewesen ist. Groß ist die Zahl der Telegramme, welche Glückwünsche von Nah und Fern, aus dem Inlande und dem Auslande überbrachten. Erwähnt seien die Drahtungen des Kultusministers Bosse, der augenblicklich zu Würzburg versammelten deutschen Staatenstatistiker, des Generaldirektors der Statistik, Prof Luigi Bodio in Rom, sowie des Rektors der Universität Padua, Prof. Ferrares.

**Polizeirath C. v. Manderode,** der verstorbene Vorsteher der Exekution der politischen Polizei, wurde gestern Vormittag 11½ Uhr von seiner in der Calvinstraße gelegenen Wohnung aus zu Grabe getragen. Seine letzte Reise führte ihn nicht weit; auf dem Friedhofe der Johannisgemeinde, nur wenige Straßen von seinem seitherigen Heim entfernt, sollte er seine Ruhestätte finden. Superintendent Gielen hielt die Leichenrede und spendete der fast gebrochenen Wittwe sowie dem etwa sechzehnjährigen Sohn, dem Gegenstand der größten Hoffnungen und der Freude des Verstorbenen, warme Worte des Trostes. Welcher Beliebtheit sich Herr v. Manderode, der als Jununger, im persönlichen Verkehr äußerst liebenswürdiger Beamter bekannt war, erfreut hatte, bewies die Stimmung, welche unter der zahlreichen Trauerversammlung herrschte, Zeugniß ab. Alle, im Dienst eines ernsten Berufes ergraute Beamte konnten bei den Worten des Predigers ihre Thränen nicht unterdrücken. Im Trauerhause hatten sich neben den Leidtragenden, die durch Bande der Verwandtschaft oder der persönlichen Freundschaft mit dem Verstorbenen verknüpft waren, die Beamten des Polizeipräsidiums versammelt, an ihrer Spitze Polizeipräsident v. Windheim, Geheimer Ober-Regierungsrath Friedheim, Polizeiobrist Krause sowie der Chef der Abtheilung IV., Graf Pückler. Ihnen angeschlossen hatten sich nahezu vollzählig die Kommissare der politischen Polizei und der Kriminalpolizei. Auch der Polizeidirektor von Charlottenburg, Herr v. Salbern, war erschienen. Außerordentlich groß war die Fülle der Kränze und Palmwedel, welche von Vorgesetzten, Mitarbeitern, Untergebenen, Freunden des Verstorbenen eingegangen war. Kriminalkommissar Dr. v. Henninger trug das Ordenskissen des Verstorbenen hinter dem Sarg. Dem Trauerzug schlossen sich die sämmtlichen Beamten der politischen Polizei, welche vor dem Trauerhause Aufstellung genommen hatten, an. Begleitet von den ersten Weisen, welche die Sängerchor der Kriminalabtheilung des Polizeipräsidiums der der Sängerchor der Kriminalabtheilung des Polizeipräsidiums erschallen ließ, sowie von kurzen Segensworten des Geistlichen wurde der Sarg dann in die Gruft versenkt.

**Personalnachrichten.** Die Kaiserin Friedrich ist gestern in Trient zu mehrwöchigem Aufenthalte eingetroffen. — Der Reichskanzler Fürst Hohenlohe traf gestern Vormittag 9 Uhr in München ein und stieg in seinem dortigen Palais ab. — Der Kaiser hat dem Statthalter Fürsten zu Hohenlohe-Langenburg seine lebensgroße Büste verliehen.

**Tödlich verunglückt ist ein Sohn des Millardärs Mackay,** wie uns ein Privat-Telegramm unseres Pariser △-Korrespondenten meldet: Willy Mackay, der zweite Sohn des bekannten amerikanischen Minenbesitzers, war vor einigen Tagen nach Paris gekommen, wo er in einem eleganten Hotel in der Rue Rivoli abstieg. Am Mittwoch verließ er mit zwei Freunden Namens Degby und Lynch Paris und fuhr in das Sarthegebiet, wo er bei Mayes das Jagdschloß Manoe besitzt. Die Herren gingen dorthin, um zu jagen und um auf der Reitbahn des Schlosses einige jüngst gekaufte Pferde zu probiren. Am Freitag um halb drei Uhr stiegen sie zu Pferde, das Thier, welches Willy Mackay ritt, war noch sehr jung und widerspenstig, und die beiden Freunde hatten die Empfindung, daß der junge Mackay nicht die volle Gewalt über sein Pferd hatte. Ferner sei ihnen auch auf, daß er sehr roth im Gesicht war. Plötzlich, ohne daß sie ihn hatten stürzen sehen, bemerkten sie ihn auf dem Boden liegen, regungslos und bewußtlos. Sie sprangen sofort von ihren Pferden und suchten den Bewußtlosen ins Leben zurückzurufen. Aber alle Bemühungen waren umsonst. Der junge Mackay war von einer Gehirnkongestion befallen worden und hatte beim Sturz vom Pferde mit der Stirn schwer gegen einen Baumstamm geschlagen. Er athmete nur noch schwach, als ihn seine Freunde in das Schloß trugen. Es wurde nach einem Arzt geschickt, aber in der ganzen Umgegend war keiner zu finden; erst 45 Kilometer vom Schloß entfernt traf man einen an. Als er kam, war bei Willy Mackay bereits Agonie eingetreten, um neun Uhr Abends starb er. Man telegraphirte zuerst vorbereitend an den in Newyork weilenden Vater; der Sohn sei schwer erkrankt. Der alte Mackay eilte auf das Telegraphenamt um nach Paris zu depeschiren und nähere Nachrichten zu erhalten, da erschien ihm der Schalterbeamte eine zweite Depesche: Willy ist todt.

Willy Mackay war in Paris, wo er fast dauernd weilte, in der eleganten Welt und besonders in Sportkreisen sehr bekannt. Er selbst trieb seinen Rennen und war täglich im Bois de Boulogne zu sehen, wo er seine schön bespannte Mailcoach lenkte. Bei alledem war er erst zwanzig Jahre alt.

## Sport-Nachrichten.

### Rennen zu Wien.

Sonntag, 20. Oktober.

(Telegramm des Berliner Tageblatts.)

**Austriapreis.** 100,000 Kronen. 1800 Meter. Graf Waldbrunn's Ganache (Mackl 1. Frhr. v. Oppenheims Monte Carlo (Warne) 2. Fürsten Fürstenberg's Sweet (Barker) 3. Fürst Fürstenberg's Perle d'Or (Smith) 3. Gewann ganz leicht mit einer Länge. Tot.: Sieg 11 : 5. Platz 39, 72, 65 : 25.

Demzufolge haben sich die Hoffnungen, die an das Starten der beiden deutschen Pferde geknüpft wurden, wieder einmal nicht bewahrheitet, wenn auch der Max Monte Carlos ehrenvoll genug erscheinen muß, da Ganache als ein schnelleres Pferd in Oesterreich gilt als Trivial, der Sieger des Badener Zukunftspreises, der nun im Austriapreis unplatzirt blieb, denn deutschen Hengste endete. — Das Sport zu seinen Landsmann gewann, Pferd zu geben, nicht in der Lage ist, bestätigte sein Platz als Vierter.

## Telegramme des Berliner Tageblatts.

**Brüssel,** 20. Oktober. (Privat-Telegramm.) Der König empfing den englischen Deputirten Greene, welcher die Unterschriften der Familie Stokes überreicht. Deutschland unterstützt die englischen Schadenersatzansprüche.

**Rom,** 20. Oktober. (Privat-Telegramm.) Aus Afrika wird nichts Neues gemeldet. Der Tod Menelik's wird heute stark bezweifelt, doch wird die Version von der Zungenlähmung von den offiziösen Blättern aufrecht erhalten. Die gesammte Presse ist jedenfalls darüber einig, daß die Periode des Afrikakrieges als abgeschlossen gelten könne, und die Autorität des Negus definitiv gebrochen sei. Offiziös verlautet, die Kammer werde am 20. November einberufen werden. — In der gestrigen Sitzung des Kongresses der Volksbank wurde beschlossen, den Abgeordneten Schanf um Niederlegung des Kranzes auf dem Grabe von Schulze-Delitzsch zu ersuchen. Der Beschluß wurde einstimmig gefaßt, auch die französischen Delegirten stimmten bei.

**Breslau,** 20. Oktober. Der Landwirthschaftsminister Freiherr v. Hammerstein-Loxten traf heute Mittag 2 Uhr hier ein.

**Dortmund,** 20. Oktober. (Privat-Telegramm.) Eine freisinnige Parteiversammlung beschloß, den Parteigenossen bei der Ausübung der Wahl freie Hand zu lassen.

**Reichenberg,** 20. Oktober. (Privat-Telegramm.) Der bedeutendste Grossindustrielle Böhmens, Präsident der Reichenberger Handelskammer, Ignatz Ginskay, ist in Maffersdorf gestorben.

**Italienische Mittelmeerbahn.** Der engere Ausschuß beschloss, der zum 24. d. M. behufs Prüfung der Bilanz einberufenen Sitzung des Aufsichtsrathes für das Ende Juni beendete Geschäftsjahr eine Dividende von 25 Lire vorzuschlagen.

**Newyork,** 20. Oktober. (W. T. B.) Der Baumwollmarkt war völlig erschüttert infolge des Zusammenbruchs des Baumwollringes in New-Orleans. Uebermässige Verkaufsordres drückten die Preise weitere 35 Points unter die Schlusskurse.

Verantwortlich für den politischen Theil: Ernst Grütteleien; für Handelstheil: A. Wiener; für Lokales, Vermischtes und Gerichts-Zeitung: Karl Keller; für das Feuilleton: Fritz Engel; für den redaktionellen Theil: Karl Günther. Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.